

Der EU-Abgeordnete René Repasi
Foto © Bärbel Miemietz / Sabine Arndt

EUROPA FRIEDENSMACHT

René Repasi

MITGLIED DES EUROPAPARLAMENTS

Der 24. Februar 2022 wird einer jener Tage sein, bei denen wir uns noch in Jahrzehnten genau daran erinnern werden, was wir taten und fühlten, als wir die schreckliche Nachricht vom russischen Angriffskrieg gegen die Ukraine erfahren haben; genau wie der 11. September 2001 oder der 28. April 1986. Ich selber habe mich dabei an meine Kindheit erinnert. Im Sommer 1991 sah ich zum ersten Mal schießende Panzer im Fernsehen, die im damaligen Jugoslawien einen Krieg begonnen hatten. Ich hatte keine Ahnung, was das ist. Wie erklärt man einem Kind, was ein Krieg ist? Heute habe ich zwei Söhne von drei und fünf Jahren und der Älteste fragt bereits danach.

Mich haben diese Bilder vom Krieg politisiert. „Nie wieder Krieg“ ist eine Parole, die mich zuerst in die SPD, dann in die Europapolitik und schließlich ins Europäische Parlament getragen hat. Ich trat dem Europäischen Parlament noch vor dem Kriegsausbruch bei, aber inzwischen dominiert der Krieg meinen Arbeitsalltag.

Und tatsächlich hat die EU nach dem Kriegsbeginn zusammengehalten. Wir haben inzwischen fünf einschneidende und weit reichende Sanktionspakete einstimmig beschlossen. Wir haben unsere Grenzen für die Flüchtenden aus der Ukraine geöffnet. Wir haben die Notwendigkeit erkannt, eine gemeinsame europäische Sicherheitsarchitektur zu schaffen. Wir müssen diesen Zusammenhalt erhalten, weil große Herausforderungen noch anstehen. In einer globalisierten Welt muss sich die EU unabhängiger machen von fossilen Brennstoffen aus Russland, aber auch aus anderen Ländern mit fragwürdigen Regimes. Das bedeutet gemeinsame Investitionen in den Aufbau von Energieinfrastrukturen und die gemeinsame Beschaffung von Gasalternativen und eine beschleunigte Umstellung auf erneuerbare Energien. Es bedeutet, dass wir einen europäischen Fonds für die Haushalte der Mitgliedstaaten, die noch durch die Pandemiekosten gebeutelt sind, benötigen und unsere Fiskalregeln anpassen müssen.

Die EU ist das Sinnbild für die freiheitliche Demokratie, wegen der die Ukraine mit einem Krieg überzogen wurde. Lasst uns diese EU beschützen und stark machen, damit es innerhalb der EU dabei bleibt: „Nie wieder Krieg“!

ZUM TAG DER ARBEIT

Herbert Hieber

Für SozialdemokratInnen ist der 1. Mai ein ganz wichtiger Tag: Er symbolisiert den langen Kampf der Gewerkschaften und der SPD für eine gerechtere Arbeitswelt.

Demonstrationen und Streiks zum 1. Mai 1856 in Australien und 1886 in den USA für den Achtstundentag waren der Start zu seiner weltweiten Einführung. 1919 wurde in Deutschland der 1. Mai zum ersten Mal gefeiert, doch ab 1933 missbrauchten ihn die Nazis als „Feiertag der Nationalen Arbeit“ und zerschlugen im Anschluss die Gewerkschaften und demokratischen Parteien.

Einer der wichtigsten Lebensbereiche ist für uns SozialdemokratInnen auch heute die Arbeit:

Gute Bezahlung für gute Arbeit, zwölf Euro Mindestlohn, gleicher Lohn für alle Geschlechter, Demokratisierung der Arbeitswelt, starke Betriebsräte, eine gute Vorbereitung auf die Digitalisierung vieler Berufe.

Diese 2. Ausgabe der Roten Lilie erscheint deshalb zum 1. Mai, dem Internationalen Tag der Arbeit.

ELLWANGEN

SPD



Warum SPD?

Weil die SPD die wichtigsten menschlichen Werte ins Zentrum stellt: Solidarität, Respekt, Gleichberechtigung. Und das seit über hundertdreißig Jahren. Die SPD hat sich dem Hitlerregime verweigert. Dafür sind ihre Mitglieder ins KZ gegangen.

Beate Rothmaier, 59 Jahre, Schriftstellerin

Was ist dir besonders wichtig?

Ich finde es wichtig, sich politisch zu engagieren, um so die eigenen Vorstellungen bestmöglich umsetzen zu können. Auch weil ich jung und weiblich bin. Diese Gruppe ist immer noch viel zu wenig repräsentiert, auf kommunaler wie auf Bundes- und Landesebene. Dabei haben wir häufig einen frischen, anderen Blick auf Probleme und tragen durch neue Sichtweisen zu Lösungen bei.

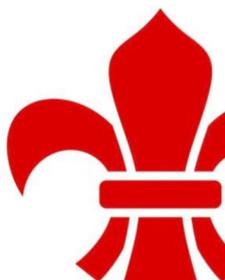
Lisa Steinau, 28 Jahre, Rechtsreferendarin



Wofür trittst du ein?

Ich trete ein für eine offene und transparente Politik vor Ort und möchte der SPD in Ellwangen ein Gesicht geben. Die Kommunalpolitik ist meine Leidenschaft. In Ellwangen liegt vieles brach, doch in den Menschen unserer Stadt schlummert viel Potenzial. Mein Ziel ist es, mehr Menschen an der Gestaltung der Zukunft Ellwangens zu beteiligen.

Ariane Bergerhoff, 40 Jahre, Lehrerin, 2 Kinder



Was braucht mehr Aufmerksamkeit?

All diejenigen, die nicht für sich selbst kämpfen können, v.a. Kinder und Tiere. Sie sind uns oft ausgeliefert und deshalb auf ein funktionierendes System angewiesen. Ein großartiges Land wie Deutschland muss sich ständig das Zitat von Gustav Heinemann vor Augen halten: „Man erkennt den Wert einer Gesellschaft daran, wie sie mit den Schwächsten ihrer Glieder verfährt.“

Eleonora Grasmück, 30 Jahre, Lehrerin

Wer oder was inspiriert dich?

Für mich war der Willy-Brandt-Wahlkampf 1972 Impulsgeber zu einer Zeit, als es nur drei Parteien gab. Erhard Eppler und Hans-Jochen Vogel waren für mich überzeugende Politiker mit klaren Positionen für soziale Gerechtigkeit, Frieden und Versöhnung ohne Waffengewalt.

Waltraud Pfeleiderer-Mazouri, 66 Jahre, Krankenschwester

Von links oben nach rechts unten:
Waltraud Pfeleiderer-Mazouri, Lisa Steinau,
Eleonora Grasmück, Beate Rothmaier,
Ariane Bergerhoff
Fotos © Privat

EIN NEUER STADTTEIL FÜR ELLWANGEN

DAS GELÄNDE DER EHEMALIGEN KASERNE BIETET CHANCEN FÜR ALLE

Fritz Taschinski

So beschaulich unser Ellwangen oft auf uns wirken mag, so wenig macht das große Weltgeschehen doch vor unserer Stadt Halt.

Deutlich wird dies aktuell bei der geplanten Bebauung des ehemaligen Kasernengeländes. Hier, wo bis 2014 die Bundeswehr zuhause war, soll nach den Plänen der Stadtverwaltung Wohnraum für 1500 Menschen entstehen, aufgeteilt in 180 Bauplätze für Einfamilienhäuser und in 54 Bauplätze für Mehrfamilienhäuser. Vorgestellt wurde das ganze in einer „Bürger-Planungswerkstatt“ im Februar und März 2022.

Anders als die Stadtverwaltung und anders als die Mehrheit des Gemein-

derats hat sich die SPD von Anfang an für einen städtebaulichen Wettbewerb zur Gestaltung dieses neuen Stadtteils ausgesprochen. Zu wichtig erscheint uns das wertvolle Gelände, zu einmalig die Chance, als dass hier „auf die Schnelle“ ein Baugebiet „von der Stange“ entstehen darf.

Während der Entwurf der Stadtverwaltung den kompletten Abriss der vorhandenen Gebäude und eine neue Bebauung in einem Zug vorsieht, können wir uns einen ersten Bauabschnitt in dem früheren Technischen Bereich vorstellen, der gleichzeitig den Weiterbetrieb der LEA erlaubt.

Und hier kommt die Weltlage ins Spiel: Die dramatischen Ereignisse in der Ukraine haben uns vor Augen geführt,

wie schnell sich unsere Welt jederzeit ändern kann. Die LEA, deren Ende schon eingeläutet schien, wird plötzlich zur Anlaufstelle für vor dem Krieg geflohene EuropäerInnen.

Keiner weiß, wie lange dieser Zustand anhalten wird. Und keiner weiß, wann und wo auf der Welt neue Kriege und neue Krisen Menschen zu Flüchtlingen machen werden.

Wir sollten daher die LEA als einen Bestandteil unserer Stadt akzeptieren. So wie das Feuerwehrhaus, den Marktplatz und das Wellenbad. Das neue Wohnquartier kann dennoch kommen, nur nicht ganz so groß und mit einer neuen Planung. Mit Platz zum Leben für alle, egal woher sie kommen.

WHO CARES?

ARBEIT NEU DENKEN

Beate Rothmaier

Wir arbeiten. Alle, jeden Tag. „Leistung muss sich wieder lohnen“, war seit 1982 die Devise und meinte mit den Leistungsträgern zuerst die Vermögenden und Gutverdienenden. In einem langen 'Reformprozess' änderte man die Arbeitswelt der Siebziger Jahre grundsätzlich: Steuern wurden gesenkt, Personalkosten durch Outsourcing gedrückt, soziale Sicherungssysteme zurückgeschnitten und der Druck auf Arbeitslose durch die Hartz-Reformen erhöht. In der Folge schritt die Prekarisierung voran, und viele Menschen erlebten, dass ihre Leistung nicht mehr am nötigen Zeitaufwand sondern am Marktergebnis festgemacht wurde. Das hatte fatale Folgen für alle, die mit Alten, Kranken, Behinderten oder Kindern arbeiten. Denn, man kann immer schneller Autos produzieren, aber nicht schneller pflegen, Kinder betreuen oder gebären.

Jeder schätzt die Produktionsarbeit, mit der vom Gemüse bis zum Kinderspielzeug hergestellt wird, was die Gesellschaft braucht oder exportieren will. Ebenso wichtig ist jedoch die Care- oder Reproduktionsarbeit, die Menschen erst dazu befähigt, produktiv zu sein: kochen, Kinder erziehen, Haare schneiden, Wäsche waschen, Räume putzen, Dinge liefern, Kranke operieren, alte Menschen pflegen. Die größte Arbeitsleistung in der Menschheitsgeschichte aber ist das Kochen, so der Historiker Jürgen Osterhammel. Allein der Wert der unbezahlten Arbeit für das Zubereiten von Mahlzeiten ist größer als die Wertschöpfung des ganzen Finanzsystems, bestätigt eine Schweizer Studie. So bildet die Care- oder Reproduktionsarbeit das Fundament, auf dem Wirtschaftsleistung, Wohlstand und gesellschaftlicher Zusammenhalt des Landes ruhen. Kann das Fundament das Gewicht nicht mehr tragen, weil die Menschen zusammenbrechen, gerät das ganze Gebäude in Schiefelage und kippt. Es gibt wenig differenziertes Datenmaterial, doch laut Bundesamt für Statistik wendeten die privaten Haushalte im

Jahr 2013 für die unbezahlte Arbeit mit 89 Milliarden über ein Drittel mehr Zeit auf als gegen Bezahlung gearbeitet wird. Der größte Teil dieser Arbeit wird von Frauen geleistet und entspricht 39% der im BIP enthaltenen Bruttowertschöpfung. Bei einem angenommenen Mindestlohn von 9,25 Euro ergibt das einen Wert von 826 Mrd. Euro. Das sind 46 Milliarden mehr als die Nettogehälter aller Arbeitnehmer. Unser Wirtschaftssystem ist auf dem Rücken unbezahlt arbeitender Frauen errichtet. Adam Smith, 'Vater der Nationalökonomie' und einer der Vordenker des Wirtschaftsliberalismus wohnte bei seiner Mutter, die für ihn putzte und kochte. Ihre Arbeit kam in seiner Theorie jedoch nicht vor. Unbezahlt geleistete Haus-, Sorge- und Pflegearbeit muss wertgeschätzt und sollte entgolten werden. Ein Anfang könnten Rentenansprüche in derselben Höhe sein, wie sie aus entsprechender Erwerbsarbeit entstehen. Wollen wir an der kapitalistischen Grundordnung festhalten, muss die unbezahlte Arbeit in Modellberechnungen wie das BIP oder eine volkswirtschaftliche Gesamtrechnung (VGR) einfließen. Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlerinnen wie Madörin, Winker, Soiland, Haidinger und Knittler entwickeln dazu schon lange Konzepte wie z.B. die viel diskutierte Vier-in-einer-Perspektive von Frigga Haug. Die unterteilt einen Menschentag von sechzehn Stunden in je vier Stunden Erwerbsarbeit, Care-Arbeit (für andere oder sich selbst), Kulturelles und die eigene Entwicklung (wie reisen, tanzen, Musik machen, Sprachen lernen), und vier Stunden bürgerschaftliches Engagement in Parteien, Vereinen oder im Ehrenamt, um die Demokratie zu stärken.

Heute am 1. Mai, dem Tag der Arbeit, haben wir frei und Zeit, darüber nachzudenken – auch und gerade in der SPD – wie wir Arbeit künftig definieren und verteilen wollen. Ob wir weiter einer Work-Life-Balance nachjagen, oder ob nicht alle so viel von dem machen können, wie sie wollen, weil alles zusammengehört.



Unbezahlte Frauenarbeit vom April 2020, als es keine Masken zu kaufen gab.

Foto © Beate Rothmaier

REZENSION



Sie trösten, pflegen, putzen, schnippeln, fahren Güter und Pakete aus. Sie dokumentieren, schreiben Berichte, stellen Anträge. Und sie erzählen. Die "Verkannten Leistungsträger:innen" kommen in dem Buch von Nicole Mayer-Ahuja und Oliver Nachtwey ausführlich selbst zu Wort und erhalten so eine Stimme.

Ein aufrüttelnder, mit neuesten wissenschaftlichen Daten unterfütterter Bericht aus dem Maschinenraum der Gesellschaft, wo Krankenschwestern, Fernfahrer, Erntehelferinnen, Pflegepersonal, Friseurinnen, Fleischarbeiter, Verkäuferinnen und viele andere prekär Beschäftigte unterbezahlt und entkräftet den Laden am Laufen halten. Wie es so weit gekommen ist, und was sich ändern muss, erzählt dieses wichtige Buch.

Suhrkamp 2021, Klappenbroschur 567 Seiten, 22 €

ISBN 978-3-518-03601-3

Beate Rothmaier

MITGEFÜHL UND WELTOFFENHEIT

IN DER LEA ZEIGEN SICH ELLWANGENS STÄRKEN

Herbert Hieber

Zum Jahresende 2022 liegen hinter Ellwangen und der Landeserstaufnahmeeinrichtung für Geflüchtete (LEA) fast acht Jahre einer immensen Herausforderung und humanitären Erfolgsgeschichte. Dass ihr bis vor kurzem noch strittiger Weiterbetrieb angesichts der größten Fluchtbewegung in Europa seit dem 2. Weltkrieg sichergestellt werden muss, ist allen, die humanistisch denken, inzwischen klar.

Schwierige Aufgaben waren von MitarbeiterInnen der LEA und der ganzen Stadtgesellschaft zu bewältigen. Und sie wurden bewältigt: die dramatische Steigerung der Zuweisungen, ein früher Wintereinbruch 2015, bis zu 4600 Bewohnerinnen und Bewohner, Sorge um fehlendes Personal, knappe Ressourcen, anonyme Anfeindungen in den sozialen Medien, unsachliche, beleidigende, rassistische und rechtspopulistische 'Stellungnahmen'.

Dennoch wurde die LEA zur humanitären Erfolgsgeschichte. Die Mehrheit der Stadtgesellschaft zeigte Verständnis und Toleranz. Über dreihundert Menschen waren zu ehrenamtlicher Unterstützung bereit, betreuten Kinder, halfen beim Empfang und in der Kleiderkammer, unterrichteten Deutsch, organisierten Sportangebote, das LEA-Café, Ausflüge und spendeten bereitwillig Dinge und Geld. Institutionen, Firmen und Schulen initiierten Hilfsaktionen und Begegnungen mit Geflohenen. Die hauptamtlichen

MitarbeiterInnen, allen voran Berthold Weiß als Leiter, entwickelten die LEA als lernendes System ständig weiter, professionalisierten es, empfangen wissenschaftliche Delegationen und setzten sich kommunikativ und politisch auf Landes- wie Kommunalebene für die LEA ein. Weiß ermöglichte durch seine Arbeit, seine Haltung und sein Leadership, dass die LEA für viele heimatlose, kriegsverletzte und durch die Flucht traumatisierte Menschen zur Zufluchtsstätte und Startbasis für ein besseres Leben in Deutschland wurde. Die Presse berichtete positiv und engagiert, wie zum Beispiel Gerhard Königer in der Schwäbischen Post vom 8.2.19:

„Die LEA stärkt das gesellschaftliche Miteinander. Die Flüchtlinge bringen kulturelle Vielfalt, Informationen, Austausch. Sie wecken Mitgefühl, Hilfsbereitschaft, auf der Straße, in Schulen, Kindergärten. Das ist ein Lebensgefühl, von dem alle profitieren. Wir Ellwanger sollten froh sein, dass wir diesen Menschen Zuflucht gewähren dürfen, weil sie in Not sind, und weil wir es können.“ Unsere Stadt wurde bunter, toleranter und hilfsbereiter. Die Gesellschaft rückte zusammen. Ellwangen ist nicht zuletzt aufgrund seiner christlichen Geschichte geprägt durch den Gedanken der Caritas, der Barmherzigkeit. Die brauchen wir gerade jetzt, in Zeiten des Ukraine-Kriegs, dringender denn je und dafür steht die LEA. Das Lebensgefühl der Offenheit und der kulturellen Vielfalt belebt die Stadtgesellschaft.

Denn angesichts von Landesgartenschau, Bauprojekten zukunftsweisender Unternehmen oder der Entstehung eines neuen Stadtviertels im Konversionsgelände entwickelt sich Ellwangen seit einigen Jahren erfolgreich zum innovativen Industriestandort und zeigt, wozu es fähig ist: Weltoffenheit.

KOLUMNE

MIT GROSSPROJEKTEN IN DEN RUIN?

André Zwick

Ambitionslosigkeit kann man der Ellwanger Kommunalpolitik nicht vorwerfen. Im Gegenteil: ambitioniert sind alle Projekte. Aber übernimmt sich die Stadt oder ergreift sie viel mehr Chancen, die sonst nie wieder kommen? Für uns als Gemeinderäte der SPD gilt: Der für 2026 geplante Schuldenstand ist ein Höchststand.

Dennoch sind diese Projekte richtig und notwendig. Gartenschau, Industriegebiet, Baugebiet Konversionsgelände und EATA. Die Richtung ist klar: mit Siebenmeilentiefeln in die Zukunft. Naherholung, gute Arbeit, bezahlbarer Wohnraum sowie Aus- und Weiterbildung. Risiken sind vorhanden wie bei allen Projekten. Das größte Risiko bleibt aber zögerliche Politik ohne Gestaltungsanspruch. Und diesem Risiko tritt Ellwangen bei seinen Großprojekten entgegen.

Kein so großes, dafür ein umso wichtigeres Projekt, würden wir als SPD-Fraktion aber gerne noch initiieren: die Schaffung einer städtischen Wohnungsbaugesellschaft. Um Ellwangen auch sozial wachsen zu lassen. Für diese lange gereifte und viel diskutierte Idee ist die Bebauung des Entwicklungsgebiets 'Ellwangen Süd' die perfekte Geburtsstunde.

Dennoch verantwortliche Kommunalpolitik bedeutet Chancen zu ergreifen, wenn sie sich ergeben und nicht, wenn sie in irgendwelche Pläne passen.



Gehört seit sieben Jahren zu Ellwangen: die LEA

Foto © Beate Rothmaier

VORÜBERGEHEND GESCHLOSSEN

MARKANTE ELLWANGER GEBÄUDE STEHEN LEER



Fotos © Fritz Taschinski

Fritz Taschinski

Die Gefängnismauer ist mit Graffiti besprüht, die Farbe am blau-grünen Metalltor blättert großflächig ab. Häftlinge sind hier keine mehr untergebracht, seit dem 1. April 2016 steht das 1881 errichtete Ellwanger Gefängnis leer. Nachdem Stadt und Justizverwaltung abgewinkt hatten, wurde es schließlich an einen Investor verkauft. Versteckt hinter hohen Mauern wartet das graue Gebäude mit den 770 m² Nutzfläche darauf, einer neuen Bestimmung zugeführt zu werden. Im Gespräch war der Umbau zu einem eher außergewöhnlichen Hotel – keine schlechte Idee, auch im Hinblick auf das Jahr 2026 und die Landesgartenschau.

Szenen- und Ortswechsel: In der Oberen Straße, etwas eingezwängt zwischen dem Palais Adelman und der Weinstube Kanne, befindet sich das Haus Fischer. Uhren wurden hier früher verkauft und repariert, 2009 erwarb die Stadt Ellwangen die Immobilie. Hier soll ein barrierefreier Zugang zum Palais Adelman geschaffen werden. Wir wünschen uns die baldige Umsetzung, nicht zuletzt, um dem Palais Adelman mehr und neues Leben einzuhauchen.

Mehr Leben wünscht man sich auch ein paar Meter weiter in der Spitalstraße, wo in dem früheren Bekleidungshaus Schmid, danach K&L, zwar die Türen verschlossen, aber die Schaufenster mit zeitgenössischer Kunst gefüllt sind.

Nachdem sich sowohl K&L als auch C&A und Gerry Weber bereits aus Ellwangen zurückgezogen haben, scheint es nur wenig Hoffnung zu geben, dass sich hier erneut eine Modekette niederlassen könnte. Interessant finden wir daher die Anregung aus dem Ellwanger Seniorenrat, an diesem zentral gelegenen Ort einen Bürgertreffpunkt einzurichten. Der Blick in unsere Nachbarstadt Aalen zeigt, dass solch ein Haus, das allen Bürgern und Vereinen offen stünde, ein Erfolgsmodell sein könnte.

Schließlich noch zum leerstehenden Gartenmarkt der BAG gegenüber vom Bahnhof. Blumen und Pflanzen gibt es hier schon lange nicht mehr, das Gelände ist eingezäunt und wirkt öde. Dabei böte sich dieser Ort für so vieles an: Ein Parkhaus für BahnpendlerInnen, eine Erweiterung des benachbarten Ärztehauses oder Raum für stadtnahes Wohnen.

Was wird aus den Gebäuden? Vom Haus Fischer abgesehen, war es nicht in Erfahrung zu bringen. Zu wünschen ist, dass sie bald aus ihrem Dornröschenschlaf erweckt werden. Es wäre ein Gewinn für ganz Ellwangen!

DER RAUE TON DES INTERNETS

WIE HASS IM NETZ UNS VERÄNDERT UND WER DAVON PROFITIERT

Nils Einfeld

Das Internet ist ein Mittel des Realitätsverlusts. Es schließt nicht abends um acht und ist überall zugänglich. Es bietet dem Menschen die Möglichkeit, sich für nahezu unbegrenzte Zeit weder mit sich selbst, noch mit seiner Umgebung beschäftigen zu müssen.

Jedoch vereinfacht es nicht nur die Ablenkung durch unbegrenzten Zugang zu medialem Content, es vereinfacht auch die zwischenmenschliche Interaktion, indem man sich nach einem Posting nicht mit einer verbalen und erst recht nicht mit einer non-verbalen Antwort auseinandersetzen muss. Denn diese kommt höchstens im harmlosen Gewand einer Pop up-Nachricht, wie wir sie täglich zu hunderten erhalten.

Dass dies Menschen dazu veranlasst, Dinge zu posten, die sie so niemandem ins Gesicht sagen würden, ist bekannt. Dass es sich dabei meist um Aufmerksamkeitschreie verbitterter Menschen handelt, ebenfalls.

Beunruhigend ist jedoch, dass diese unpersönliche Art der Kommunikation, gepaart mit der Generierung von Filterblasen durch die Betreiber der Sozialen Netzwerke ein extrem effektives Instrument darstellt, wenn es darum geht, durch Emotionalisierung und confirmation bias, die Entscheidungen von Menschen in der analogen Welt zu beeinflussen. War dies lange Zeit vor allem Werbetreibenden bewusst, so entdecken seit einigen Jahren auch politische Akteure dieses Instrument für sich. Mit teilweise fatalen Folgen. So berichtet beispielsweise Die Zeit, wie

Russland bereits mit einigem Erfolg auf Social Media Verschwörungsmythen in Bezug auf Covid-Impfstoffe verbreitet, in der US-Wahl von 2016 zu Donald Trumps Wahlsieg beigetragen hat und nun versucht, mit den Kommentaren unzähliger Trolle die Invasion der Ukraine zu rechtfertigen. All diese Dinge sorgen zunehmend dafür, dass wir das Vertrauen verlieren. Sowohl in die Medien als auch in unsere Mitmenschen.

Um dem entgegenzuwirken, müssen wir dringend lernen, falsche Informationen von echten zu trennen. Denn das letzte, was wir in einer Situation wie dieser gebrauchen können, ist eine Gesellschaft, die sich vor lauter Unsicherheit nicht mal mehr in die Augen schauen kann.

WO LANDET DER GELBE SACK?

ZU BESUCH BEI EINEM MÜLLFRESSENDEN MONSTER

Ariane Bergerhoff

Neunundzwanzig Kilo sogenannter Leichtverpackungen fielen 2020 pro Kopf im Ostalbkreis an. Das sind für Ellwangen 710 Tonnen. Ich will herausfinden, wo der Verpackungsmüll landet. Die GOA konnte mir nicht sagen, wo die Gelben Säcke hinkommen. Denn die GOA sammle die Säcke nur ein, so die Antwort am Telefon. Jemand anders hole diese in der Deponie ab. Seit 2004 gehört die GOA zu 51% dem privaten Entsorgungsunternehmen Hörger aus Sontheim. Ich rufe dort an und bekomme sofort einen Termin. Gerne zeige man mir, was man mit Verpackungsmüll mache. Etwas mehr als 10% des Verpackungsmülls aus dem Ostalbkreis landen dort. In Sontheim werde ich freundlich empfangen. Klar wird, dass Recycling für die CO₂-Bilanz Sinn macht, nur nicht immer wirtschaftlich ist. Das große Problem beim Recycling sei die Art, wie Verpackungen konzipiert seien. Aber das, so Herr Sikiera, wolle er mir live und in Farbe zeigen. Wir laufen zu den Hallen, in denen die Gelben Säcke landen. Müllberge empfangen mich. Lautstark arbeitet eine gigantische Maschine, die auf der einen Seite mit Gelben Säcken gefüttert wird, zwischendrin Tetra Paks,

Plastikfolien, PET und verwertbare Rohstoffe auswirft. Am Ende spuckt sie aus, was weder sortierbar noch wiederverwertbar ist. Ich erklimme die Stufen. In den Gitterlöchern stecken alte Kaffee kapseln. Sinnbild für den verschwenderischen Umgang mit wertvollem Aluminium. Zunächst werden die Gelben Säcke maschinell aufgerissen. Hier erfahre ich, warum die Gelben Säcke so dünn sind. Dickere Tüten ließen sich nicht maschinell öffnen und kämen unsortiert raus. Wir beobachten den Müllstrom. Wir spielen „Wer sieht was, was nicht in den Gelben Sack gehört?“. Zelt, Fußball, Plastikpuppe. Wir geben auf. Es ist zu viel. Der Weg führt höher hinauf. Wir sind auf drei Metern. Die Sortieranlage steht in einer Halle so groß wie die Ellwanger Stadthalle. Mich begleiten die Geräusche der Maschine. Ein Müll fressendes Tier, Herztöne unserer Konsumgesellschaft. Jeder Teil der Maschine hat eine Aufgabe. Hier werden die Chipstüten erkannt und „pffft“ ausgeblasen. Da die Folien, hier das Metall. Ich finde einen Golfball und darf ihn auf eines der Bänder werfen. Der Golfball endet nun im letzten Loch – energetische Verwertung. So nennt man es, wenn etwas verbrannt wird. Aber nicht nur der Golfball endet im Feuer.

Auch Rohstoffe, die in Verpackungen so miteinander verbunden sind, dass sie nicht sortiert werden können. Das ist eine Riesenmenge! Um die gesetzliche Recycling-Quote für Kunststoffe von 63% zu erreichen, ist nur entscheidend, wie viel in den Verwertungsprozess kommt. Aber es gibt keine Quote dafür, wie viel davon wiederverwendbar sein muss. Beim Abstieg gleitet mein Blick erneut über die Berge an Verpackungsmüll. Ich war nur einen Tag zu Besuch bei der Maschine. Sie aber arbeitet weiter. Ich frage meinen Begleiter, wie man es denn besser machen könne. Denn viele Verpackungen weigern sich, recycelt zu werden. Man müsse bereits bei der Entwicklung von Verpackung die Wiederverwendbarkeit mitdenken, so Herr Sikiera. Aber das geschehe zu selten. Die beste Verpackung ist die, die gar nicht erst entsteht! Das sage ich auch Herrn Sikiera, der mit Müll sein Geld verdient. Ob das nicht sein Geschäftsmodell infrage stelle, frage ich. Er verneint schmunzelnd. Mit weniger, aber besser wieder verwendbarem Verpackungsmüll, ließe sich immer noch Geld verdienen. Wir sind uns also gar nicht so uneinig. Wir müssen umdenken!

Mehr dazu auf spd-ellwangen.de

FALSCHER RICHTUNG

DIE RÜCKLÄUFIGE ENTWICKLUNG DER BAHN UND IHRE FOLGEN

Nils Einfeld

Die Bahn ist ist das Transportmittel der Zukunft, oder zumindest sollte sie es sein. Denn sie ist effizient, platzsparend und umweltfreundlich. Doch die Länge des Gesamtschiennetzes geht in Deutschland bereits seit den vierziger Jahren kontinuierlich zurück. Laut dem ifo Institut ist mit einem Rückbau von 15 000 Streckenkilometern in den vergangenen 70 Jahren mehr als jeder vierte Streckenkilometer des deutschen Eisenbahnnetzes stillgelegt worden. Allein in Baden-Württemberg wurden der EBA zufolge seit 1994 achtundzwanzig bundeseigene Strecken stillgelegt.

Dass die Bahn besonders im Geburtsland des Automobils traditionell Popularitätsschwierigkeiten hat, scheint einleuchtend. Doch auch darüber hinaus gibt es einige Faktoren, die sie bei uns eher unbeliebt machen. Neben gelegentlichen Pöbeleien alkoholisierter Fußballfans und der ständigen Angst, den Anschlusszug zu verpassen, ist es der Preis, der sparsamen Schwaben das Bahnfahren schwer macht. Ob dies nun Zufall ist oder das Resultat jahrelanger Vernachlässigung der notwendigen Instandhaltungsmaßnahmen durch ein Ministerium, welches in Baden-Württemberg von 1972 bis 2011 von der CDU besetzt war, bleibt fraglich.

Allerdings ändert das nichts daran, dass ein Bahnausbau nach wie vor dringend nötig ist. Natürlich wird durch ihn allein das Klimaproblem nicht gelöst. Schließlich können wir die Konflikte, vor die der Klimawandel uns stellt, nur in kleinen Schritten entschärfen und es gibt nicht die eine universelle Lösung, auch wenn man die gern hätte.

Doch hätten wir mit einer modernen, bezahlbaren Bahn, die regelmäßig und pünktlich fährt, zumindest wieder freie Straßen, frische Luft in den Städten und wären weniger auf das Öl von Diktatoren angewiesen. Das wäre doch auch nicht schlecht.

DIE LAMPE BRENNT NOCH



Das Kistenpferd, 2000, Peter Guth

Foto © Philipp Marfurt,
Text © Beate Rothmaier

Kopfüber steckt das Pferd in seiner Holzkiste. Peter Guth hat das Kunstwerk im Auftrag der SPD-Fraktion geschaffen. Im Jahr 2000 stand es vor der Basilika und verstörte manchen Kirchgänger, manche PferdeliebhaberIn. Davon scheint nichts geblieben zu sein. Der Künstler ist verstorben, das Pferd mitsamt seiner Kiste verschwunden, selbst das Originalfoto existiert nicht mehr...

Geblichen ist der unsägliche Umgang mit der Natur, der Transport von Lebewesen auf Lastwagen und Schiffen um die Welt, selbst die Eintagsfliege stirbt aus.

Zwar hängt auch die Guernica-Deckenleuchte aus Picassos Gemälde nicht mehr über den Pferdebeinen. Sie ist mit dem Kunstwerk verschwunden, doch ihre Glühbirne brennt noch. Und symbolisiert wie 1937 Terror und Zerstörung, die die Menschen allen Lebewesen auch einander immer noch antun: in Guernica, Srebrenica, Grozny, Aleppo, Butscha, Mariupol...

DAS RÄTSEL

WER KENNT SICH AUS IN ELLWANGEN?



Foto © Beate Rothmaier

Ob die drei freundlichen Wesen und der windverblasene Vogel alles gutheißen, was in dem Gebäude hinter ihnen geschieht? Darin arbeiten jeden Tag viele Menschen, und auch Sie haben es sicher schon betreten. Dies ist eine so genannte Supraporte-Kartusche und wir fragen Sie:

WO IN ELLWANGEN IST SIE ZU FINDEN?

Die Lösung: Auf unserer Internetseite www.spd-ellwangen.de

REZENSION

[Was bedeutet das alles?]

Christian Neuhäuser
Wie reich darf man sein?
Über Gier, Neid
und Gerechtigkeit

Reclam



Was Reichtum ist, und dass ihn die Reichen nicht immer verdient haben, analysiert Christian Neuhäuser, Philosophieprofessor aus Dortmund, in diesem schmalen Buch. Schließlich sind immer Faktoren im Spiel, die nichts mit Leistung zu tun haben, für die Vermögende nicht selbst verantwortlich sind, sondern die zufällig auftreten.

Reichtum führe zu mehr ökonomischer, politischer und sozialer Macht; die aber stelle eine Gefahr für die Demokratie dar und stehe der Würde aller Menschen entgegen. Bei Kritik oder Verteidigung von Reichtum dürfe es aber nicht um Gier oder Neid gehen, sondern in den Mittelpunkt gehörten die legitimen Gerechtigkeitsfragen.

Lösungsansätze des Autors für ein Mehr an Gerechtigkeit beschließen das kleine Buch.

Reclam 2019, 89 Seiten, 6 €
ISBN 978-3-15-019602-1

Werner Trost

KOMM ZUR SPD

Wir sind ein lebendiger, engagierter Ortsverein und laden Sie herzlich ein:

OFFENE VORSTANDSSITZUNG
Mittwoch 22. Juni 2022, 19.30 h
Jagsttalschenke in Rindelbach

SOMMERFEST
Sonntag, 3. Juli 2022, ab 14 h
Garten des Palais Adelmann

ODER SCHREIBEN SIE UNS
kontakt@spd-ellwangen.de

JUNG und SOZIAL?
jusos@spd-ellwangen.de

JETZT IN DIE SPD!
Mitglied werden



WIE AUFHOLEN NACH CORONA ?

EIN GESPRÄCH MIT THOMAS GEIST, SCHULLEITER DER MARIENPFLEGE

Mehr als zwei Jahre Pandemie und kein Ende in Sicht. Herr Geist, wie fühlen Sie sich?

Erschöpft! In den letzten zwei Jahren kamen für uns Schulleitungen zu der täglichen Arbeit das Corona-Management und die Digitalisierung mit ihren Förderprogrammen einfach hinzu. Die Folgen der Pandemie werden wir noch jahrelang spüren. Das gilt besonders für die Schülerinnen und Schüler, die schon vorher Schwierigkeiten hatten.

Wie konnten Sie während der Schulschließungen Ihre Schülerinnen und Schüler erreichen? Wo sehen Sie Erfolge und wo gab es Probleme?

In unserem sonderpädagogischen Bildungszentrum kennen die Lehrer die Bedürfnisse der Schüler und ihrer Familien sehr gut und es war uns wichtig, weiter Kontakt zu den Familien zu halten. Lehrer haben Lernpakete mit dem Auto ausgefahren und sprachen an der Haustüre mit den Kindern oder Eltern. Die älteren Schüler haben wir über Videokonferenzen unterrichtet, was nicht immer einfach war, da jede Familie digital unterschiedlich ausgestattet ist. Extra angeschaffte Leihgeräte waren sehr schnell vergriffen. Eine ganz erhebliche Anzahl an Jugendlichen war jedoch schlecht erreichbar und findet bis heute nur schwer in den Schulalltag zurück. Dass es allen Schulen so geht, erfahre ich täglich innerhalb unseres sonderpädagogischen Dienstes.

Was hat Ihnen besonders zu schaffen gemacht? Was muss besser werden?

Was in den letzten Jahren bei der Digitalisierung von politischer Seite verschlafen wurde, fiel uns während der Pandemie auf die Füße. Am schwersten hatten es Eltern, die plötzlich im Spannungsfeld zwischen der Arbeitsstelle und dem Home-schooling ihrer Kinder standen. Für Familien mit mehreren Kindern oder für Alleinerziehende war das fast nicht zu bewältigen. Häufig haben wir freitagnachmittags von Änderungen erfahren, die ab Montag umgesetzt werden mussten, auch das habe ich als enorm schwierig erlebt.

Wie geht es Ihren Schülerinnen und Schülern heute?

Es gibt diejenigen, die froh und dankbar sind, wieder in Gemeinschaft lernen zu können. Eine andere Gruppe tut sich schwer, in die Gemeinschaft zurückzufinden. Da das Medienangebot zuhause oft attraktiv ist, haben sich einige Kinder an lange Zeiten vor ihren Spielkonsolen gewöhnt und sind „wie abgetaucht.“

Wie war die Zusammenarbeit mit den Eltern? Wie war deren Rückmeldung?

Zu Beginn der Pandemie mussten wir zuerst mal alle E-Mail-Adressen der Erziehungsberechtigten abfragen. Ich habe dann in regelmäßigen Abständen die Eltern über Veränderungen im Schulbetrieb informiert: Bis auf wenige Ausnahmen haben die Eltern die Test- und Maskenpflicht bis hin zur kompletten Schließung der Schule akzeptiert und mitgetragen.

Wenn Sie einen Wunsch frei hätten, was würden Sie sich wünschen?

Eine 'neue Normalität' muss Antworten finden auf die Frage, wie wir in Zukunft die benachteiligten Schülergruppen besser einbeziehen und erreichen können. Auch in der Kommune müssen wir diese Frage beantworten über Ferien- und Freizeitprogramme, die den Kindern und Jugendlichen den Mehrwert von Gemeinschaft vermitteln. Ich als Schulleiter wünsche mir mehr zeitliche Entlastung für die vielfältigen Aufgaben.

Die Fragen stellte Ariane Bergerhoff. Das ganze Interview hier: www.spd-ellwangen.de



Thomas Geist

Foto © Josef Lehmann

Wir trauern um

Oswald Grässle

16. 1. 1942 – 31. 1. 2022

Letztes Jahr im Oktober durften wir Oswald noch für fünfzig Jahre Mitgliedschaft in der SPD ehren, im Januar dieses Jahres feierte er seinen 80. Geburtstag. Wir waren beeindruckt, welche Vorhaben, Pläne und Ideen er noch realisieren wollte.

Mit Oswald Grässle verlieren wir einen außergewöhnlich engagierten Sozialdemokraten, der zeitlebens Verantwortung für unsere Demokratie und eine solidarische Gesellschaft übernahm. Als Vorsitzender prägte er den Ortsverein und das Gesicht der Ellwanger SPD durch sein zutiefst menschenfreundliches Wesen. Als Stadtrat setzte er sich für unsere Stadt ein, so auch ganz besonders in der Betreuung Geflüchteter. Als Pädagoge lebte er politisches Engagement vor und setzte sich für gerechte Bildungschancen für alle ein. Das Entstehen der Roten Lilie hat er engagiert begleitet und großzügig unterstützt.

Oswald war für viele von uns mehr als ein Parteigenosse, mehr als ein Mitstreiter für die gleichen politischen Ziele. Er war eine überzeugende Persönlichkeit und ein guter Freund. Er war, ist und bleibt uns in guter Erinnerung und in unseren Herzen.

IMPRESSUM

Rote Lilie 2. Jahrgang, 1. Heft 2022

Herausgeber:
Ortsverein der SPD Ellwangen
Erfurter Straße 7, 73479 Ellwangen

Redaktion:
Beate Rothmaier (verantwortlich),
Fritz Taschinski, Ariane Bergerhoff,
Herbert Hieber, Nils Einfeld, Eleonora
Grasmück, Josef Lehmann

rotelilie@spd-ellwangen.de
www.spd-ellwangen.de

Druck: Medien-Centrum Ellwangen
Obere Brühlstraße 14
73479 Ellwangen
Auflage: 12'000 Stück